

Neukirch, Benjamin: Über die von Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg etc. g

1 Als unlängst Seladon/ der arme Seladon/
2 Voll kummer/ angst und schmerz die abgekränckten glieder
3 Im grünen niederwarff/ und durch verwirrte lieder/
4 Und seinen ehermahls beliebten flöten-thon/
5 Da wo die hirsche sich an weiche linden strecken/
6 Den halb-erstorbnen geist bemüht war auffzuwecken;
7 Als/ sag ich/ Seladon hier zwischen laub und graß/
8 Gleichwie ein matter wurm auff frischen rosen saß/
9 Und bald vom frieden sang/ bald von bekriegten staaten/
10 Verfiel er endlich auch auff Friedrichs helden-thaten.

11 Das eingeworffne Bonn/ das wüste Käyserswerth/
12 Die Ungarische schlacht/ den schutz der Niederlande/
13 Belieff er alles zwar mit eyfrigem vestande;
14 Doch mauren/ sprach er/ hat schon Cäsar umgekehrt:
15 Nachdem er aber sich zur neuen brücke machte/
16 Und an den purpur-glantz des neundten Chur-huts dachte/
17 So rieff er: was man itzt beym kriege grosses schaut/
18 Ist/ daß uns Friederich fried/ ehr und reich erbaut.
19 Drauff kam er auff den schutz der holden nachtigallen/
20 Und ließ für freudigkeit die holen seuffzer fallen:

21 Ists möglich/ grosser held! daß dein bemühter geist/
22 Da Deutschlands feinde dich an deinen grentzen kräncken/
23 Doch noch an vögel kan/ an schlechte vögel/ dencken?
24 Daß/ da der stoltze hahn zwar alles reitzt und beist/
25 Die kinder aber selbst für hunger läst verderben/
26 Dein adler fremden auch kan ruh und schutz erwerben?
27 Beglückte nachtigall! Hier stutzte Seladon:
28 Die lippen wurden eiß/ die wangen blasser thon;
29 Die reime wurffen sich im munde hin und wieder/
30 Und kehrten sich zuletzt in diese trauer-lieder.

31 Beglückte nachtigall: Wo bist du hin gestiegen?

32 Du ziehst nun ohne scheu in Friedrichs gärten ein;
33 Ich ärmster aber muß auff koth und asche liegen/
34 Da wir in allem doch einander ähnlich seyn.
35 Denn hast du gleich Athen dein erstes blut zu dancken:
36 Hat dich ein könig gleich auff diese welt erzeugt;
37 So weist du dennoch wohl auch sonder alles zancken/
38 Daß der Poeten stamm vom Phöbus selber steigt.
39 Du wurdest wie ein schaf vom wolffe fortgerissen;
40 Als dich der Thracier in seine klauen nahm:
41 Ich ward als wie ein schiff auff trüber see verschmissen/
42 Und wuste dennoch nicht/ woher die welle kam.
43 Dir lähmte man mit stahl die gänge deiner zungen/
44 Und hielt durch diesen schnitt auch deine klagen ein/
45 Mein schmerz ist niemahls recht aus meiner brust gedrungen;
46 So gar verschwiegen heist mich das verhängniß seyn.
47 Du wurdest endlich gar in fremde lufft getrieben/
48 Nahmst einen feder-leib für frauen-kleider an/
49 Und hast nichts/ was dir noch von menschheit übrig blieben/
50 Als daß dein süsser mund die menschen trösten kan.
51 Ach! wo hat mich die noth nicht endlich hingejaget?
52 Was hab ich ärmster noch von kräften/ witz und sinn/
53 Als daß ich/ wann der gram mein kranckes hertze plaget/
54 Zuweilen andern noch mit reimen dienstbar bin?
55 Und also gleichen wir uns an geburt und leben:
56 Wie sind wir aber nicht einander sonst verwandt?
57 Das singen wird dir gleich von der natur gegeben:
58 Poeten ist der reim von jugend auff bekandt.
59 Doch beyde müssen sich an guten meistern üben;
60 Drum hörest du den thon der klugen mutter an:
61 Ein dichter aber forscht/ was Opitz hat geschrieben/
62 Und was die vorder-welt in seiner kunst gethan.
63 Du liebst die einsamkeit in den belaubten püschen/
64 Und singest lieblicher/ wann iederman dich hört:
65 Poeten suchen sich im grünen zu erfrischen/
66 Und sterben/ wo die welt nicht ihre lieder ehrt.

67 Du brennest voller ruhm/ und mischest dich im singen
68 Mit deines gleichen oft in einen wettstreit ein:
69 Wir dencken ieder uns auff den Parnaß zu schwingen/
70 Und keiner will nunmehr im dichten letzter seyn.
71 Doch wenn der sonne glut den himmel angezündet/
72 So giebt dein lust-gesang der erden gute nacht:
73 So/ wann sich erst bey uns der sorgen hitze findet/
74 Wird keine zeile mehr rechtschaffen angebracht.
75 Denn bey dem wasser schreibt man selten gute reimen/
76 Der geist nimmt/ wie der leib/ bey qual und armuth ab:
77 Und wo die sinnen nichts als labyrinth träumen/
78 Fällt auch die Poesie leicht an den bettelstab.
79 So artig/ wie du singst/ so groß ist deine tugend/
80 Du bleibest gerne da/ wo man dir guts gethan:
81 Du kennst im alter noch den pfleger deiner jugend/
82 Und stimmest ihm allein zu ehren lieder an.
83 Ach! was beseuffzet doch mein brennendes verlangen/
84 Als da mein Friederich mir seinen schutz entzeucht?
85 Der milde Friederich/ der/ da ich ausgegangen/
86 Auff hohen schulen mir das erste brod gereicht.
87 Zwar eines hast du noch: dein mund gefället allen/
88 Und wir gebähren oft mit singen nur verdruß:
89 Doch unsre stimme wird auch auff die nachwelt schallen/
90 Da deine mit der zeit wie du vergehen muß.
91 So gar genau hat uns natur und kunst verbunden.
92 Wie kommts nun/ daß mich nicht auch dein gelücke trifft?
93 Daß/ da du deinen sitz in Friedrichs auen funden/
94 Mein fauler hoffnungs-kahn auff schwerem sande schifft?
95 Daß dich ein grosser fürst aus seinem garten speiset/
96 Und mein verhängniß mich in dürre wüsten treibt:
97 Dein mund den Brennus-Stamm/ die zunge götter preiset;
98 Mein spiel-werck aber nur für arme schäfer bleibt.
99 O tochter Pandions! O süsse Philomele!
100 Erbarme/ wo du kanst/ dich meiner traurigkeit/
101 Und wirff nur einen blick auff meine dornen-höle/

102 Wann dein gelücke dich mit rosen überstreut.
103 Ich ärgere mich nicht an deinen guten tagen;
104 Ich gönne gerne dir des hofes sonnen-schein:
105 Es mag dich Friederich auff seinen händen tragen/
106 Dein trincken nectar-safft/ die speise zucker seyn:
107 Dann du hast alles diß auff erden wohl verdienet/
108 Und wir erkennen es für einen himmels-schluß/
109 Daß/ weil dich Mavors kind zu tödten sich erkühnet/
110 Ein neuer Marsen-sohn dich wieder schützen muß.
111 Bitt aber/ schönste/ nur für mein betrübtes leben/
112 Und trag bey rechter zeit mich deinem Churfürst an:
113 Vielleicht will Gottes hand durch einen vogel geben/
114 Was weder witz noch kunst durch müh erhalten kan.
115 Du darffst nicht allererst nach meinem kummer fragen:
116 Doch frage/ wo du wilt/ nur bäume/ gras und stein:
117 Die alle werden dir/ die alle werden sagen/
118 Daß meine seuffzer nichts als ehr und tugend seyn:
119 Und daß ich darum mich in heissen thränen bade;
120 Weil meine Poesie mit schimpffe betteln geht/
121 Und iede wissenschaftt in Friederichs genade/
122 Sie aber noch allein in keinen diensten steht.
123 Mein flehen ist gerecht: ach aber auch vergebens!
124 Dann dein beglückter stand kennt meine seuffzer nicht:
125 Und der erinnert sich gar selten fremdes lebens/
126 Der täglich so wie du bey hofe blumen bricht.

127 So klagte Seladon/ und legte mit verdruß
128 Die flöte/ die er trug/ bey einer fichte nieder.
129 Was nutzen/ sprach er drauff/ mir meine helden-lieder/
130 Wann ich wie grillen nur im winckel singen muß?
131 Ihr Musen/ gute nacht/ nehmt/ was ihr mir verliehen/
132 Und last mich in den wald zu wilden bären ziehen;
133 Denn Phöbus spielt in mir gantz unveränderlich/
134 Und was ich denck und schreib/ ist lauter Friederich:
135 Drum will ich lieber gar im kalten Zembla sterben/

136 Als meine feder nicht in seinem purpur färben.

(Textopus: Über die von Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg etc. geschützte nachtigallen. Abgerufen am 23.01.2020)